Eine Schliffscheibe mit hebräischer Inschrift

Autor(en): **Ott, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **41-42 (1961-1962)**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1043566

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EINE SCHLIFFSCHEIBE MIT HEBRÄISCHER INSCHRIFT

HANS OTT

A. Staehelin inventarisiert in seinen «Schliffscheiben der Schweiz» (1926) eine Scheibe mit hebräischer Inschrift, die indes nur summarisch beschrieben und wenig genau abgebildet ist[1]. Es handelt sich offenbar um das einzige Exemplar mit einem hebräischen Spruch. Die Schliffscheibe wird im Bernischen Historischen Museum aufbewahrt (Inv.-Nr. 1142).

Die Kleinkunst des Scheibenschliffs ist gerade im Kanton Bern sehr verbreitet gewesen, und Schliffscheiben waren im 18./19. Jahrhundert beliebte Geschenke und

1 Nr. 101 und Abb. Tafel 5.

Souvenirs. Als «dédication» gedacht, tragen beinahe alle Stücke eine kürzere oder längere Inschrift, die eingraviert oder aufgemalt und eingebrannt ist. Sinn und Inhalt sind recht verschieden: Namen, da und dort auch Beruf und Wohnort der Besitzer werden verzeichnet; Jahrzahlen sollen wichtige familiäre Ereignisse festhalten (Allianzscheiben); ferner finden sich allerlei nützliche Maximen und auch Bibelverse, die von einer erstaunlichen Bibelkenntnis des einfachen Bauern zeugen. Manchmal ist das Bibelwort mit einer entsprechenden bildlichen Darstellung illustriert[2]. Die Sprache solcher Inschriften ist fast durchwegs das Deutsch der Zeit in seinen örtlichen Ausprägungen. Französisch ist selten; die alten Sprachen sind kaum und Hebräisch nur in diesem einen Exemplar belegt.

Es handelt sich um eine intakte *ovale Schliffscheibe* (24×21 cm) aus feinem, klarem Glas (Abb. 1). Sie ist eingefaßt von einem regelmäßig ausgearbeiteten Blattkranz mit vier stilisierten, vierblättrigen Blüten (*Staehelin:* Rosen). Das innere Motiv wird von zwei gegeneinandergelehnten Wappen getragen: Links ein «gespaltener und gevierter Schild, darüber blauer Balken, 1 und 4 rot, 2 und 3 gelb, unten geschweifte Spitze mit verwechselten Farben»[3]. Die Bestimmung dieses Wappens ist an Hand der bestehenden Sammlungen und Publikationen nicht gelungen; am nächsten verwandt ist das Wappen der Familie Mumenthaler (geringe Abweichung in der Farbverteilung). Rechts: Steiger (halber weißer Steinbock nach links über Dreiberg). Über den beiden von Blätterwerk umrahmten Wappen liegt ein mit den beliebten Palmblättern geschmückter Zierrahmen (Kartusche) mit der eingravierten Inschrift. Daraus erhebt sich die Halbfigur eines Engels, der die Posaune bläst. Das Engelmotiv kommt auch sonst vor[4]; der Posaunenengel dürfte auf Apc. 8f. bezogen sein, wie sich denn Darstellungen zur Offenbarung öfters finden[5]. Die Schlifftechnik der Scheibe ist fein und genau. Die etwas platte und auf Perspektive verzichtende Darstellung des Engels weist vielleicht auf einen Handwerker.

Die Jahrzahl gibt das Datum 1746, also die erste große Zeit der bernischen Glasschleifer (so 1743 Jakob Flückiger, 1745 Niclaus Tschannen).

Die *Inschrift* ist dreizeilig und ziemlich gut in die Kartusche eingepaßt, obwohl der Unterschied zwischen der genauen Ornamentik und der unregelmäßigen Schrift auffällt. Die Schreibung verzichtet auf Wortabstände; auch ungenaue Buchstabenformen erschweren eine Lesung. Wir möchten daher folgende Korrekturen voranschicken:

Zeile 1, Zeichen 3 (Zählung von links): Wohl leicht verschriebenes Hē⁻.

Zeile 3, Zeichen 6: Unbestimmtes Abtrennungszeichen?

2 *Staehelin*, Schliffscheiben, Nrn. 69, 75, 83, 100.
3 *Staehelin*, Schliffscheiben, S. 16.
4 *Staehelin*, Schliffscheiben, Nrn. 118, 210.
5 *Staehelin*, Schliffscheiben, Nr. 262, 487 und andere.

Zeichen 9 (ש): Doppelt zu lesen. Diese beieinander stehenden Sîn (siehe unten) wurden — aus Platzgründen? — zusammengezogen. Dies mag durch den Schleifer geschehen sein, der wohl kein Hebräisch konnte. Ähnlich Zeile 1?: kleines Anhängsel an Lāmæḏ.

So ergibt sich: ברכת אלהים[6] מ[7] תעשר כל־איש [ש]כל[8]' סירח א.

Übersetzung: «Ein kluger Mann wird reich (oder: bereichert sich)[9] an Gottes Segen — Sirach 1.»

Dieser Vers findet sich in dieser Form nicht in den kanonischen biblischen Schriften — etwa als Zitat von oder bei Sirach (siehe den Jakobusbrief!) —, noch in dem als Belegstelle angegebenen ersten Kapitel des Buches Sirach (Ecclesiasticus). Dabei ist zu beachten, daß der hebräische Text des Sirach-Buches erst seit 1905/1906 wieder bekannt ist, es sich also um den Versuch einer Rückübersetzung handelt[10].

Dem Verfasser mag die griechische oder deutsche Version vorgelegen haben, die griechische wohl in der Septuaginta-Ausgabe von *J. E. Grabe* und *J. J. Breitinger*, Zürich 1730. Deshalb ist das griechische «Sirach» einfach in hebräischen Buchstaben wiedergegeben (hebr. Siraʾ[11], lat. Sira).

Ein griechischer Vers mit ähnlichem Sinn und Wortlaut findet sich allerdings in Sirach 37, 24[12] (= Piscator 37, 25): Ἀνὴρ σοφὸς ἐμπλησθήσεται εὐλογίας (sc. θεοῦ) = «Ein kluger Mann wird erfüllt werden von (Gottes) Segen.» Die etwas ungenaue hebräische Übersetzung und mehr noch das als Kapitelangabe verstandene א = 1 legen es nahe, hier eher die Zusammenfassung eines Kapitels anzunehmen, wie sie etwa die Luther- oder die in Bern seit 1684 gebräuchliche Piscator-Bibel kennt. Daß es sich um eine Überschrift zu Sirach 1 handeln kann, wird durch Inhalt und Sinn dieses Kapitels bestätigt: Die Weisheit, entsprungen aus Gottesfurcht, bringt Segen und Reichtum. Solche Zusammenfassungen oder auch ungenaue und gekürzte Zitate von Bibelstellen sind auf Schliffscheiben häufig[13]: der beschränkte Raum wird hier maßgebend gewesen sein.

Über den hebräischkundigen Verfasser und wohl auch Besitzer dieser Schliffscheibe ließ sich wenig ausmachen: die naheliegende Annahme, es handle sich um einen protestantischen Geistlichen des Bernbiets (Allianzwappen und vornehmlich

6 Ausdruck in dieser Form belegt: Proverbia 10, 22.

7 Zur Form des Mêm vergleiche die Inschrift am Haus Herrengasse 13, Bern.

8 Beleg für die Formel ʾiš śekael etwa: Esra 8, 18.

9 Hitpael von ʿašar in dieser Bedeutung nicht belegt (?).

10 *R. Smend*, Die Weisheit des Jesus Sirach hebräisch und deutsch, 1906. Zu Sirach ferner: Religion in Geschichte und Gegenwart III, ³ 1956, Sp. 653ff. (mit Lit.).

11 *Smend*, Jesus Sirach, 50, 27.

12 LXX-Ausgabe *Grabe/Breitinger*, 1730.

13 *Staehelin*, Schliffscheiben, Nrn. 210, 514.

das Hebräisch sprechen dafür), ließ sich nicht belegen. Auch versteckte Anagramme konnten keine gefunden werden. Setzt man das vorliegende Wappen (links) mit dem des Langenthaler Geschlechtes Mumenthaler gleich, kommt auch hier bloß ein einziger Vertreter in Betracht, Jakob 1729–1813[14], der als Optiker hervortrat und seine Interessen kaum auf altsprachlichem Gebiet hatte.

Daß gerade ein apokryphes Buch spätjüdischer Weisheit wie Sirach zitiert wird[15], ist sicher bezeichnend für den bernischen Pietismus, der in der Zeit um 1746 im alten Samuel Lutz seine Blüte und in den Sektenbewegungen der Brüder Kohler seine stärkste Erschütterung erlebte[16]. Das weise Wort vom weisen Mann, der im Segen Gottes den wahren Reichtum sieht, ist ein Ausdruck der tiefen Herzens- und Christusfrömmigkeit jener Zeit. Außerdem weist die Kenntnis und offensichtliche Auseinandersetzung selbst mit einem apokryphen Buch auf eine reiche Kenntnis der Bibel hin. Gerade in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde sie von den Theologen wieder vermehrt im Urtext gelesen[17].

14 HBLS V, 1929, S. 207.
15 Ebenso auf einer Scheibe von 1825: *Staehelin*, Schliffscheiben, Nr. 1519.
16 *K. Guggisberg*, Bernische Kirchengeschichte, 1958, S. 402ff. und 423f.
17 *Guggisberg*, Kirchengeschichte, S. 441.